



Julius v. Ficker



Franz v. Tappeiner



Joh. Chrys. Mitterrutzner

## Drei Nekrologe.

Im abgelaufenen Vereinsjahre hat der unerbittliche Tod in den Reihen der Ferdinandeums-Mitglieder überreiche Ernte gehalten. Nicht weniger als 22 Vereinsgenossen sind uns in dieser kurzen Zeitspanne entrissen worden. Unter den Heimgegangenen ragen insbesondere drei durch ihre wissenschaftliche Bedeutung, sowie durch die Verdienste, welche sie sich um unser vaterländisches Institut erworben haben, hervor: Dr. Franz v. Tappeiner, Dr. Johann Chrysostomus Mitterrutzner und Dr. Julius v. Ficker. Es ist mir, da ich das Glück hatte, allen dreien persönlich nahezu stehen, Pflicht und Herzensbedürfnis, ihnen an dieser Stelle Worte dankbarer Erinnerung zu weihen.

Ich beginne mit dem Ältesten und zugleich dem langjährigsten Mitgliede des Ferdinandeums unter ihnen.





## Dr. Franz v. Tappeiner.

Auf dem hochgelegenen Loretz-Hofe bei Laas im Vinschgau wurde Tappeiner am 7. Januar 1816 geboren <sup>1)</sup>. Nachdem er das Gymnasium in Meran und das philosophische Studium in Innsbruck absolviert hatte, widmete er sich an den Universitäten Prag, Padua und dann wieder in Prag medizinischen und naturwissenschaftlichen Studien. Mit besonderer Vorliebe pflegte er die Botanik. Während der Jahre 1838 bis 1840 lebte er zurückgezogen in seiner Heimat ganz dem botanischen Studium und bereicherte sein schon früher begonnenes allgemein angelegtes Herbarium mit Tausenden von tirolischen Pflanzen. 1840—1843 vollendete er seine medizinischen Studien in Wien, wo er 1843 zum Doktor der Medizin promoviert wurde.

Da die Aussichten für die akademische Karriere, zu welcher ihn seine Neigung trieb, damals sehr ungünstig waren, so entschloß sich Tappeiner, um seine botanischen Arbeiten weiter fortsetzen zu können, sich um die Stelle eines Militärarztes bei der holländischen Kompagnie in Java zu bewerben. Er hatte auch bereits die briefliche Zusage erhalten, daß sein Gesuch angenommen sei, und daß das Anstellungs-Dekret ihm dem-

---

<sup>1)</sup> Vergl. Dr. R. Hausmann: „Franz Tappeiner“, Feuilleton in der „Neuen Freien Presse“ vom 7. Jänner 1896, und dessen Nekrolog in der Münchener medizinischen Wochenschrift 1902, Nr. 40.

nächst auf amtlichem Wege zugestellt werde. Zu seiner schmerzlichen Enttäuschung wurde aber die Sache wieder rückgängig, da inzwischen mit den aufständischen Eingebornen von Borneo und Sumatra Friede geschlossen worden war. In der sichern Erwartung seiner bevorstehenden Übersiedlung nach Holländisch Indien hatte Tappeiner schon Ende 1842 sein ganzes 3624 Arten zählendes Herbar dem Ferdinandeum zum Geschenke gemacht.

Tappeiner ließ sich nun als Arzt in seinem Heimatdorfe Laas nieder. Hier betrieb er neben seiner ärztlichen Praxis noch eifrig botanische Studien. Er legte sich ein neues Herbar an, für das er aber ausschließlich Pflanzen aus dem Vinschgau und den unmittelbar anstoßenden Alpengegenden (Ötztal, Ortlergebiet etc.) sammelte. Er stand mit hervorragenden Botanikern wie Koch in Erlangen, Baron v. Hausmann in Bozen u. A. in regem Briefwechsel und trug sich mit dem Gedanken, eine Monographie über die Flora von Vinschgau auszuarbeiten.

1846 entschloß sich Tappeiner nach Meran zu übersiedeln, welche Stadt damals gerade als Kurort aufzublühen begann. Er konzentrierte nun seine ganze Arbeitskraft auf die medizinische Praxis, und binnen Kurzem war er der gesuchteste und beliebteste Kurarzt in Meran. Tappeiner eilte in Bezug auf die Heilmethoden vielfach seiner Zeit voraus (Freiluftbehandlung, Hydrotherapie, Suggestionenkuren). Seine glänzenden Heilerfolge haben nicht wenig dazu beigetragen, den Ruf Merans als Kurort durch ganz Europa zu verbreiten.

Auch als Forscher auf medizinischem Gebiete hat sich Tappeiner hervorgetan, insbesondere auf dem Gebiete der experimentellen Pathologie. Großes Aufsehen in den medizinischen Kreisen erregten seine in München und Berlin ausgeführten Tierversuche über Tuberkulose-Infektion durch Inhalation phthisischer Sputa, Untersuchungen, die er zu einer Zeit durchführte, als von einer Bakteriologie im modernen Sinne kaum noch die Rede war.

Mit vorrückendem Alter zog sich Tappeiner immer mehr von der ärztlichen Praxis zurück. Die dadurch gewonnene Muße



bot ihm Gelegenheit, sich auf einem neuen Forschungsgebiete zu betätigen. Mit der ihm eigenen Energie und Ausdauer widmete er sich nun anthropologischen Studien. Er stellte zahlreiche Messungen an, und zwar teils an Schädeln aus Friedhofs-Kranarien, teils an Lebenden; gelegentlich wurden auch Schädel aus prähistorischen Grabfunden herangezogen. Die Resultate dieser Forschungen legte Tappeiner nieder in dem Werke: „Studien zur Anthropologie Tirols und der Sette Comuni“. Innsbruck 1883, das er Rudolf Virchow widmete. Virchow hatte bereits die Beobachtungen Tappeiners bezüglich der Übertragbarkeit der Tuberkulose mit teilnehmender Aufmerksamkeit verfolgt, und erkannte nun auch die Verdienste desselben um die anthropologische Forschung bei verschiedenen Gelegenheiten öffentlich an.

Der bleibende Wert der anthropologischen Studien Tappeiners liegt übrigens nicht so fast in den von ihm aus seinen Schädelmessungen gezogenen ethnographischen Folgerungen, als in der großen Reihe von exakt und nach bewährter Methode durchgeführten Messungen, sowie in der Sammlung eines reichen kranologischen Materials. Seine aus den verschiedensten Teilen Tirols zusammengetragene circa 1000 Stück zählende Schädel-sammlung hat Tappeiner dem naturhistorischen Hofmuseum in Wien vermacht.

In der weiteren Verfolgung seiner anthropologischen Studien gelangte Tappeiner auch dazu, Ausgrabungen anzustellen, und war dabei meist vom Glücke begünstigt. Speziell hervorzuheben sind: der schöne Depôt-Fund aus der jüngeren Hallstatt-Periode auf dem Küchelberg resp. dem Hochbühel bei Meran; die Ausbeutung der neolithischen Stationen auf dem St. Hippolit-Hügel bei Tisens und bei Siegmundskron; der Nachweis von prähistorischen Ringwällen auf dem Sinichkopf bei Meran und auf dem Mittelgebirge von Überetsch. Der nächste Zweck, den Tappeiner bei diesen Grabungen im Auge hatte, war die Gewinnung urgeschichtlicher Schädel. Die Ausbeute an Artefakten hatte für ihn nur accessorisches Interesse. Seiner freundlichen Einladung gerne Folge leistend, habe ich an den



meisten dieser Ausgrabungen teilgenommen, und so Gelegenheit gehabt, die Fundmodalitäten und den archäologischen Tatbestand festzustellen, und genaue Fundprotokolle aufzunehmen. Auf diesen Urgeschichts-Expeditionen, die uns oft wochenlang in weltferner Berg- und Waldeinsamkeit festhielten, habe ich Tappeiner, der sonst meist zurückhaltend und wortkarg war, auch als Menschen näher kennen und schätzen gelernt. Jene Tage gemeinsamer Arbeit und dann die stillen durch freien Gedankenaustausch gewürzten Raststunden des Abends zähle ich zu den feinstgestimmten Erinnerungen meines Lebens.

Durch seine anthropologisch-prähistorischen Forschungen ist Tappeiner neuerdings mit dem Ferdinandeum in intimeren Kontakt getreten. Das gesamte bei seinen Ausgrabungen gewonnene Fundmaterial machte er dem Landesmuseum zum Geschenk, ebenso auch mehrere von Händlern erworbene Suiten urgeschichtlicher Fundgegenstände tirolischer Provenienz, so daß ihm unsere archäologisch-prähistorische Sammlung zahlreiche und zum Teil sehr wertvolle Bereicherungen verdankt.

In Würdigung seiner vielfachen Verdienste um das tirolische Landesmuseum ernannte ihn die Generalversammlung des Ferdinandeums zum Ehrenmitglied. Bereits 1842 war er zum Dank für das damals geschenkte große Herbar zum Mitglied des Ferdinandeums unter Befreiung von der gewöhnlichen Beitragspflicht ernannt worden. Tappeiner hat also durch volle 60 Jahre dem Ferdinandeum als Mitglied angehört.

1869 überließ Tappeiner dem Landesmuseum auch sein interessantes, über 2000 Phanerogamen-Arten zählendes Vinschgauer Herbar als Geschenk.

Noch in seinem Testamente gedachte er des Ferdinandeums, und legierte demselben seine anthropologischen Manuskripte und eine Anzahl seiner Publikationen.

Bis in das hohe Alter bewahrte sich Tappeiner die geistige Regsamkeit, den Drang zu forschen und sich wissenschaftlich zu betätigen. Am 19. August 1902 beschloß er sein arbeits- und erfolgreiches Leben.

---

## Johann Chrysostomus Mitterrutzner.

Am 17. April dieses Jahres wurde in Neustift bei Brixen ein Mann zu Grabe getragen, der als Gelehrter, Schulmann und Menschenfreund weit über die Grenzen seines engeren Heimatlandes hinaus, ja bis in die äquatorialen Breiten Afrikas bekannt und beliebt war: der emeritierte Gymnasialdirektor Schulrat Dr. Johann Chrysostomus Mitterrutzner.

Mitterrutzner wurde am 30. Mai 1818 auf dem Höllerhofe zu Tils bei Brixen geboren, und erhielt bei der Taufe den Namen Joseph. Das „Seppele“ nannten ihn noch am Gymnasium seine Mitschüler. Schon während seiner Studentenzeit als Gymnasiast in Brixen, als „Philosoph“ in Innsbruck und als Theologe wieder in Brixen betrieb er mit Vorliebe Sprachstudien, und erlernte neben den klassischen, auch mehrere moderne und orientalische Sprachen (Italienisch, Spanisch, Hebräisch, Syrisch, Arabisch, Chaldäisch).

1842 trat Mitterrutzner in das Stift der regulierten Augustiner Chorherren in Neustift bei Brixen, und nannte sich fortan mit seinem Klostersnamen Johann Chrysostomus. Nach Absolvierung der Theologie begab er sich 1844 zu seiner weiteren Ausbildung nach Rom, wo er neben theologischen wieder besonders eifrig linguistischen Studien oblag, und zwar kultivierte er hier speziell neuere Sprachen. Gelegentlich eines zweiten längeren Aufenthaltes in Rom erwarb er 1846 an der Sapienza die theologische Doktor-Würde.



In die Heimat zurückgekehrt wirkte Mitterrutzner von 1847 an als Professor, von 1874 ab bis 1891 als Direktor am k. k. Gymnasium in Brixen.

Für die wissenschaftliche Betätigung Mitterrutzners war bestimmend seine hervorragende linguistische Begabung. Er beherrschte eine große Zahl moderner Sprachen: Italienisch, Französisch, Englisch, Spanisch, Portugiesisch, Slovenisch, und arbeitete sich mit seltener Leichtigkeit in exotische Sprachen ein. Man hat ihn mit Recht den „tirolischen Mezzofanti“ genannt. Mitterrutzner hatte in Rom den berühmten Polyglotten, Kardinal Mezzofanti, persönlich kennen gelernt, und häufig mit ihm verkehrt. Schon 1850 publizierte er in der Innsbrucker Zeitschrift Phönix „Erinnerungen an den Kardinal Mezzofanti“, die danu in erweiterter Form 1885 in dem Brixener Gymnasial-Programm erschienen.

Während seines zweiten Aufenthaltes in Rom war Mitterrutzner auch mit dem Missionär und apostol. Provikar von Zentral-Afrika, Dr. Ignaz Knoblecher, in Beziehung getreten. Von da an blieb er beständig in engster Verbindung mit der afrikanischen Mission.

In allen wichtigen Fragen, die diese Mission betrafen, wurde Mitterrutzner von der römischen Propaganda zu Rate gezogen. Er sammelte unermüdlich Geld für dieses Unternehmen, bildete junge Priester zu Missionären aus und unterrichtete Negerknaben aus der Missionsschule von Chartûm, die er gelegentlich auch selbst in Ägypten abholte. Die central-afrikanischen Missionäre stellten andererseits Mitterrutzner ihre linguistischen Materialiensammlungen zur Verfügung. Auf Grund dieses Materiales bearbeitete er dann mit Beihilfe eines talentvollen Bari-Negers, der sich mehrere Jahre zu seiner Ausbildung in Brixen aufhielt, die Bari- und Dinka-Sprache nach den Anforderungen der modernen linguistischen Forschung. Die Ergebnisse dieser Studien legte er in den beiden folgenden Werken nieder, welche er mit Unterstützung der k. Akademie der Wissenschaften in Wien herausgab: „Die Dinka-Sprache in Central-Afrika, kurze Grammatik, Text und dinkaisch-deutsch-



italienisches Wörterbuch“, Brixen 1866; „Die Sprache der Bari in Central-Afrika. Grammatik, Text und Wörterbuch“, Brixen 1867.

Beide Werke wurden in der gelehrten Welt mit unge- teiltem Beifalle aufgenommen. Hervorragende Linguisten, wie Max Müller in Oxford, Th. Benfey in Göttingen, Friedrich Müller in Wien, Bernh. Jülg in Innsbruck u. A. sprachen sich in der anerkennendsten und schmeichelhaftesten Weise über dieselben aus. Auch an äußeren Anerkennungen und Ehrungen fehlte es nicht. Mitterrutzner wurde à conto dieser Arbeiten ordent- liches Mitglied der deutschen morgenländischen Gesellschaft; das Institut d'Afrique in Paris ernannte ihn zum „Président d'honneur“; 1866 wurde ihm das Ritterkreuz des Franz Josef- Ordens, 1867 die goldene Medaille pro litteris et artibus ver- liehen.

Neben diesen afrikanischen Studien beschäftigte sich Mitter- rutzner auch mit wissenschaftlichen Forschungen über seine engere Heimat. Wir verdanken ihm mehrere gehaltvolle Bei- träge zur Landeskunde von Tirol, Auch bei diesen liegt das Schwergewicht in dem linguistisch-ethnographischen Momente. Von seinen auf Tirol bezüglichen Schriften sind namentlich folgende hervorzuheben:

1. Die rhätoladinischen Dialekte in Tirol und ihre Laut- bezeichnung. Programm des Gymnasiums in Brixen 1856;

2. Kurze Notiz über die Kollegiatkirche zu U. l. Frau im Kreuzgang zu Brixen, ihre Pröpste und Chorherrn. Brixen 1877;

3. Slavisches aus dem östlichen Pustertale. Brixener Gym- nasialprogramm 1879;

4. Fragmente aus dem Leben des Fragmentisten (J. Ph. Fallmerayer), Gymnasialprogramm von Brixen 1887.

Von der Abhandlung 3 erschien auch eine slovenische Übersetzung.

Dem Museum Ferdinandeum trat Mitterrutzner schon im Jahre 1850 als Mitglied bei; 1866 übernahm er die Stelle eines Mandatars für Brixen; 1868 wurde er in Anerkennung



seiner wissenschaftlichen Leistungen und seiner Verdienste um unser vaterländisches Institut zum Ehrenmitglied des Ferdinandeums erwählt.

Die Sammlungen des Ferdinandeums verdanken ihm zahlreiche interessante Beiträge, insbesondere Waffen und Geräte aus Zentral-Afrika und Ägypten, die ihm seine afrikanischen Schüler und Freunde geschickt und mitgebracht hatten. 1851 vermittelte er dem Museum ein wertvolles Geschenk von der damals renommierten Porträtmalerin Baronin A. Buttlar, welche seit 1848 bis zu ihrem 1857 erfolgten Tode in Brixen lebte. Es war eine Sammlung von fein ausgeführten, ethnographisch hochinteressanten indischen Malereien, welche aus dem Besitze ihres Oheims August Wilhelm von Schlegel, der sich bekanntlich viel mit Studien über indische Literatur und Volkskunde beschäftigte, stammten. Sie bildet jetzt eine Zierde der kleinen ethnographischen Abteilung unseres Museums.

Mitterrutzner hat dem Ferdinandeum seine Sympathie bewahrt bis in das hohe Alter, und noch in den letzten Jahren schickte er kleine Beiträge für unsere Bibliothek. So oft er auf seinen Ferienreisen Innsbruck berührte, verfehlte er nicht, dem Ferdinandeum einen Besuch abzustatten. Alle, welche Gelegenheit hatten, mit dem lebhaften, vielseitig gebildeten und außerordentlich anregend plaudernden alten Herrn zu verkehren, werden ihm gewiß stets ein pietätvolles Andenken bewahren.

Den Grundzug seines Wesens bildete ein sonniger, durch nichts zu trübender Humor, eine wahrhaft hellenische Heiterkeit der Lebensführung. Es ist charakteristisch, daß er seinen autobiographischen Aufzeichnungen <sup>1)</sup> den Titel gab: „Aus dem Schatze der Erinnerungen eines glücklichen Menschen.“

<sup>1)</sup> Vergl. Aus dem Schatze der Erinnerungen eines glücklichen Menschen. Eine Autobiographie des hochw. Herrn Dr. Joh. Chrysostomus Mitterrutzner veröffentlicht und ergänzt von Eduard Jochem, Chorherr von Neustift und Gymnasial-Professor in Brixen. Brixen 1903.

## Julius v. Ficker.

Ich muß von vornherein darauf verzichten, die wissenschaftliche Bedeutung dieses genialen Mannes, der auf mehreren Gebieten der Geschichtsforschung geradezu bahnbrechend gewirkt hat, an dieser Stelle gebührend zu würdigen. Das ist bereits mehrfach von berufener Seite geschehen<sup>1)</sup>. Ich beschränke mich darauf, die Beziehungen Fickers zu Tirol insbesondere zum Ferdinandeum in Kürze darzulegen.

Julius Ficker (geboren 1826 zu Paderborn in Westphalen) wurde im Jahre 1852 aus Bonn, wo er als Privatdozent wirkte, durch den österreichischen Unterrichtsminister Grafen Leo Thun als ordentlicher Professor der allgemeinen Geschichte an die Universität Innsbruck berufen. Noch im Herbst 1852 eröffnete er hier seine Vorlesungen.

---

<sup>1)</sup> E. v. Ottenthal: Julius v. Ficker, Rede bei der vom akad. Senat der Universität Innsbruck am 13. Dez. 1902 veranstalteten Gedächtnisfeier gehalten, Innsbruck 1903.

J. Jung: Zur Erinnerung an Julius Ficker (Beilage zur „Allgemeinen Zeitung“ 22.—24. Dez. 1902), München 1902.

P. Puntschart: Julius Ficker. (Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte Bd. XXIII.)

O. Redlich: Julius Ficker (Histor. Vierteljahrschrift 1903 H. 1), Leipzig 1903.

E. Mühlbacher: Julius Ficker, Nekrolog. (Mittheilungen des Instituts f. österr. Geschichtsforschung Bd. XXIV. Heft 1), Innsbruck. 1903.



Ficker brachte als Westphale ein stark entwickeltes Heimatsgefühl mit. Er betrachtete daher auch in seinem neuen Wirkungskreise die Pflege der Heimatskunde als eine seiner vornehmsten lehramtlichen Aufgaben.

Sofort nach seinem Amtsantritte meldete er sich bei dem Vereine des Landesmuseums Ferdinandeum als Mitglied an, und wurde auch noch in demselben Jahre als Fachdirektor in den Ausschuß gewählt, aber nicht für Geschichte, sondern für Numismatik und Heraldik. Es hatte das ohne Zweifel darin seinen Grund, daß Ficker in seiner Bescheidenheit dem älteren österreichischen Kollegen H. Glax, dem ebenfalls neuernannten Professor der österreichischen Geschichte, den Vortritt lassen wollte. Ficker hatte sich als Student viel mit Numismatik beschäftigt, und eine reiche Sammlung von antiken und mittelalterlichen, insbesondere westphälischen Münzen zusammengebracht. Es ist aber aus den Ferdinandeumsakten nicht zu entnehmen, daß er sich auch hier auf numismatischem und heraldischem Gebiete betätigt habe. Dagegen wurde Ficker im Museumsausschusse bald als allein maßgebende Autorität in allen historischen Fragen betrachtet. 1855 legte dann der wissenschaftlich unbedeutende Glax seine Stelle als historischer Fachdirektor nieder, weil ihm zu wenig Gelegenheit geboten sei, für das Ferdinandeum ersprießlich zu wirken. Ficker erscheint übrigens auch nachher noch durch mehrere Jahre in den Ausweisen des Museums als Fachdirektor für Numismatik und Heraldik. Erst 1858 wurde er von der Generalversammlung auf Antrag des obersten Vorstandes Grafen Clemens Brandis zum historischen Fachdirektor gewählt.

Unmittelbar darauf wurde er auch als Bibliothekar bestellt, und ihm die Ermächtigung erteilt, die Bibliothek ganz nach seinem Gutdünken zu ordnen. Die historische Abteilung derselben hatte Ficker schon gleich nach seinem Eintritt in den Museumsausschuß unter seine Obhut genommen, und ihre zahlreichen Lücken nach Maßgabe der vorhandenen Mittel successive auszufüllen gesucht. Bei der systematischen Neuaufrichtung und Katalogisierung der ganzen Biblio-



thek<sup>1)</sup> wurde Ficker von einem seiner tüchtigsten Schüler, Josef Durig, unterstützt. Speziell der Realkatalog, dessen Anlegung Ficker schon 1855 angeregt hatte, ist nach seinen Angaben und unter seiner Leitung von Durig in drei Foliobänden ausgearbeitet worden. Ein besonderer Vorzug dieses noch heute im Gebrauche stehenden Kataloges besteht darin, daß er nicht nur die Buch-Literatur, sondern auch die in den wissenschaftlichen Zeitschriften und den Tagesblättern zerstreuten Aufsätze verzeichnet.

Ficker beteiligte sich auch fleißig an den populären Abend-Vorlesungen, die seit den Vierzigerjahren im Ferdinandeum abgehalten wurden. Er behandelte zunächst Thematika aus der Geschichte seiner Heimat Westphalen. So las er 1852 über „Vehmgerichte“, 1854 über „die Wiedertäufer in Münster“. Schon im nächsten Winter wählte er ein Thema aus der tirolischen Geschichte. In einem Cyklus von drei Vorlesungen behandelte er „die Vereinigung Tirols mit Österreich und die vorbereitenden Ereignisse“. Diese drei Vorlesungen wurden dann unter dem gekürzten Titel „Wie Tirol an Österreich gekommen ist“ 1856 in der von Schönherr redigierten Schützenzeitung abgedruckt. Als im Winter 1860/61 nach längerer

<sup>1)</sup> In ähnlicher Weise wie auf die Ordnung und Katalogisierung der Ferdinandeums-Bibliothek hat Ficker auch auf die Neuorganisation des Innsbrucker Statthaltereii-Archives Einfluß genommen. Ficker war es, der im Vereine mit K. Fr. Stumpf, P. Justinian Ladurner, J. Durig und Alf. Huber die Anregung zur Neuordnung und Erschließung dieses nicht nur für die Landes- sondern auch für die Reichsgeschichte hervorragend wichtigen Archives gegeben hat. Seiner Verwendung war es in erster Linie zu danken, daß David Schönherr mit der Ordnung des Archivs betraut wurde. Ficker hat dann seinem Freunde Schönherr, der sich da in eine ihm ganz neue Aufgabe erst allmählig hineinarbeiten mußte, die nötigen Direktiven gegeben, und ist ihm andauernd mit Rat und Tat zur Seite gestanden. Schönherr hat, mit seinen größeren Zwecken wachsend, das in ihm gesetzte Vertrauen dann glänzend gerechtfertigt, und das bis dahin als Registratur behandelte Statthaltereiiarchiv mit Umsicht und organisatorischem Geschick in einer den Anforderungen der modernen Geschichtswissenschaft entsprechenden Weise umgestaltet.



Pause die Abend-Vorlesungen im Ferdinandeum wieder aufgenommen wurden, hielt Ficker einen größeren Cyklus von Vorträgen über „das deutsche Reich in seinen universalen und nationalen Beziehungen“, welcher dann in Buchform publiziert wurde, und in den Historikerkreisen Deutschlands großes Aufsehen erregt hat.

Im Ferdinandeum las Ficker durch viele Jahre auch ein akademisches Kolleg: „Einleitung zur quellenmäßigen Bearbeitung der Geschichte“. Für dieses einstündige „Publicum“, das er seit dem Sommersemester 1854 regelmäßig las, stand ihm im Ferdinandeum ein ungleich besserer Apparat an Handschriften und literarischen Behelfen zur Verfügung, als an der Universität. In diesem Kolleg, dem er später den Titel „Anleitung zur historischen Kritik“ gab, lag der Schwerpunkt der Lehrwirksamkeit Fickers. Hier machte er seine Schüler mit den Geschichtsquellen, vor allem aber mit der Methode kritischer Geschichtsforschung vertraut.

Bei den mit dieser Vorlesung verbundenen praktischen Übungen zog Ficker vorwiegend tirolische Geschichtsquellen, Urkunden, Statuten etc. heran. Den Tirolern unter seinen Zuhörern gab er mit Vorliebe Themata aus der tirolischen Geschichte. Er regte schon 1855 die Herausgabe tirolischer Regesten nach dem Muster der Böhmer'schen an.

In demselben Jahre zeichnete Ficker für seine historischen Übungen eine große Karte von Tirol nach der Gerichtseinteilung im Jahre 1800. Diese Karte, welche jetzt im topographischen Saale des Ferdinandeums ausgestellt ist, repräsentiert eine frühe Vorarbeit zu dem erst jüngst in Angriff genommenen historischen Atlas der österreichischen Alpenländer.

Als 1858 Erzherzog Karl Ludwig, damals Statthalter von Tirol, einen Preis von 25 Dukaten ausschrieb für die beste Arbeit über ein Thema aus der tirolischen Geschichte, dessen Stellung er dem Ferdinandeums-Ausschusse auftrug, schlug Ficker dem Ausschusse sieben Themata zur Auswahl vor, darunter folgende:



„Geschichte des Egno von Eppan, Bischofs von Brixen, dann von Trient“ ; —

„Geschichte Tirols von der Erwerbung durch Herzog Rudolf IV. bis zum Regierungsantritt Herzog Friedrichs mit der leeren Tasche“ ; —

„Geschichte der staatsrechtlichen Stellung der Fürstentümer Brixen und Trient zur Grafschaft Tirol bis zur Sekularisation.“

Johannes Schuler aber, hinter dem, wie es scheint, Albert Jäger stand, stellte das Thema:

„Geschichtliche Entwicklung der tirolischen Stände-Verfassung vom XIV. Jahrhundert bis zum offenen Landtag von 1790.“

Der Museums-Ausschuß entschied sich für letzteres Thema<sup>1)</sup>. Als dann aber keine Bearbeitung einlief, mußte der Ausschuß in seinem Jahresberichte von 1859 selbst als Grund dieses Mißerfolges anführen, daß das Thema nicht günstig gewählt war, weil es zu weit ausgreife und fast gar keine brauchbaren Vorarbeiten vorhanden waren. 1860 wurde der Preis ein zweitesmal ausgeschrieben. Nun stellte Ficker allein (Joh. Schuler war inzwischen gestorben) ein Thema, und zwar: „Darstellung des Anwachsens der gefürsteten Grafschaft Tirol bis zu ihrem gegenwärtigen Umfang.“ Eine Zusammenfassung der Resultate in Karten oder tabellarischen Übersichten, wobei die einzelnen Gerichtsbezirke zugrunde zu legen wären, wurde als wünschenswert bezeichnet. Allein auch diesmal wurde kein Elaborat eingereicht. Durig publizierte gerade 1860 seine vortreffliche Abhandlung über Bischof Egno in der Ferdinandeums-Zeitschrift, und Alfons Huber stand eben im Begriffe seine aus den historischen Übungen Fickers hervorgegangene Arbeit über die Waldstätte und die Tell-Sage zu veröffentlichen, und war außerdem bereits mit Vorstudien zu seinem größeren Werke über die Vereinigung Tirols mit Österreich beschäftigt.

---

<sup>1)</sup> Auch Adolf Fichler hatte ein Thema vorgeschlagen: „Geschichte des Schwazer Bergbaues.“



Im Laufe der Zeit sind die meisten der von Ficker angeregten Themata aus der Tiroler Geschichte von seinen Schülern bearbeitet worden, nach seiner Methode und in seinem Geiste.

Die Saat, welche Ficker als akademischer Lehrer streute, hat reiche Frucht getragen. Durch die von ihm gegründete historische Schule wird sein Einfluß auf die tirolische Geschichtsforschung dauernd wirksam bleiben.

In den Sechzigerjahren zog sich Ficker immer mehr auf seine großen Arbeiten über deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte zurück. Auch war er in seiner edelsinnigen, selbstlosen Weise darauf bedacht, seinen Schülern Platz zu machen. 1860 gab er die Stelle eines Bibliothekars am Ferdinandeum auf, worauf dann Durig gewählt wurde; 1863 trat er an die juristische Fakultät über, damit für Alfons Huber die Lehrkanzel der allgemeinen Geschichte frei werde; 1866 legte er auch die Stelle als historischer Fachdirektor des Ferdinandeums nieder, um Alfons Huber in den Ausschuß eintreten zu lassen.

Ficker hat übrigens auch fernerhin die Entwicklung des Landesmuseums mit warmem Interesse verfolgt, und sich bis an sein Ende als munifizenter Gönner desselben bewährt.

Und wie hätte es auch anders sein können! Ficker war ja längst in Tirol ganz bodenständig geworden, und betrachtete unser Land als seine zweite Heimat. Er war zweimal vermählt, beidemal mit einer Tochter des Landes. Er fand in dem tirolischen Volkscharakter viele mit dem westphälischen verwandte Züge. Er fühlte sich wol bei uns, und lehnte Berufungen an andere größere Universitäten beharrlich ab.

Viel Gefallen fand Ficker an dem alptirolischen Nationalsport des Scheibenschießens, und holte sich nicht selten von den Festschießen Becher und Beste. 1866 ist Ficker mit der akademischen Schützen-Kompagnie ins Feld gerückt, um die tirolische Landesgrenze gegen den wälschen Erbfeind zu verteidigen. Er kommandierte als Lieutenant einen Zug. Sein Scharfblick bewährte sich auch auf diesem ungewohnten Gebiete; Berufsoffiziere haben sich über seine Dispositionen auf



dem Marsche und im Feldlager äußerst anerkennend ausgesprochen. Der Feldzug gehörte zu seinen liebsten Erinnerungen, und mit Nichts konnte man den oft sehr schweigsamen, von angestrengter geistiger Arbeit übermüdeten Gelehrten leichter erheitern, als wenn man das Gespräch auf die Erlebnisse der Studenten-Kompagnie im Jahre 1866 lenkte.

Ficker war auch ein eifriger und kühner Bergsteiger, und zwar zu einer Zeit, als der Alpensport noch nicht Mode war, als es keine bequemen Unterkunftshütten und kein organisiertes Führerwesen gab. Ficker durchwanderte das ganze Land, aber sein eigentliches Operationsgebiet war die Stubaier-Gruppe. Wie in der historischen Forschung, so erwies sich Ficker auch hier als Pfadfinder. Das Aufsuchen neuer bis dahin touristisch nicht betretener Joch-Übergänge machte ihm besondere Freude. Noch in späteren Jahren erzählte er mit jugendlichem Feuer von jenen langen und mühevollen Gletscherwanderungen, die er auf dem damals noch ganz ungenügend kartierten Gebiete des Üblental-Ferners mit zäher Ausdauer durchführte, bis es ihm gelang, einen direkten und nahezu geradlinigen Übergang aus dem Längental in Stubai nach Schneeberg im hintersten Passeier aufzufinden. Über diese und andere Bergfahrten in der Stubaier Gebirgsgruppe hat Ficker in der Zeitschrift des D. Ö. Alpenvereins mehrere mit feinem Humor gewürzte Berichte veröffentlicht. Es ist da interessant zu sehen, wie gut er, der Norddeutsche, sich mit unseren Bauern, mit Bergführern und Sennern verstand. Für die Popularität Fickers im inneren Stubai ist es unter Anderem bezeichnend, daß seine Photographie in verschiedenen Sennhütten mitten unter Bildern hoher Schutzheiliger an die Kammertür geheftet war, und es vielleicht noch ist, z. B. in der Schellegrübl-Hütte, auf der Pfandleralpe etc.

Von seinen Talwanderungen brachte Ficker manchen interessanten Beitrag für die Sammlungen des Ferdinandeums mit nach Hause. So einmal ein Verzeichnis der Haus-, Hof- und Waldmarken des Gemeindebezirkes Mieming, über das er auch an Homeyer für dessen Werk „Die Haus- und Hofmarken“,



Mitteilung machte; ein anderesmal waren es prähistorische Fundgegenstände, die er im hinteren Spertentale bei Kitzbühel erworben hatte. Selbst während des Feldzuges benützte Ficker kurze Stunden der Rast, um in den Gemeindearchiven nach historisch interessanten Dokumenten zu forschen. Das Ferdinandeum bewahrt unter andern eine Kopie der Regola di Stenico von 1472, die er mitten im Lärm und Getümmel des Krieges für unser vaterländisches Institut angefertigt hat.

Die Bibliothek des Ferdinandeums ist von Ficker im Laufe der Jahre durch zahlreiche Geschenke bereichert worden. Seine eigene sehr umfangreiche und wertvolle Büchersammlung hat er testamentarisch der Innsbrucker Universitäts-Bibliothek vermacht. —

Am 10. Juli 1902 ist der edle Mann, der so hohe Vorzüge des Geistes und des Herzens in sich vereinigte, von uns gegangen für immer.

An seinem frischen Grabhügel stehen trauernd neben der Muse der Geschichte Hand in Hand die Genien von Westphalen und von Tirol, seines Geburtslandes und seines zweiten Heimatlandes, denen beiden er mit gleich treuer Liebe ergeben war.

Fr. R. v. Wieser.

---

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1903

Band/Volume: [3\\_47](#)

Autor(en)/Author(s): Wieser Franz

Artikel/Article: [Drei Nekrologe: Tappeiner, Mtterrutzner, Ficker. 315-332](#)